

Aufreger und Haltgeber über Generationen

Woffenbach: St. Willibald war erste moderne Kirche in der Umgebung — Sonntag feiert sie Weihe vor 50 Jahren



Die Kirche als ein „Zelt Gottes“ – dieser Grundgedanke lag dem Architektenplan von Franz Xaver Gärtner (einem gebürtigen Pöllinger) zugrunde. Er ahnte vermutlich nicht, dass sein Entwurf derart heftige Diskussionen auslöste. Zum Teil gibt es sie heute noch. Archivfoto: privat

VON ALEXANDRA HADERLEIN

NEUMARKT – Am Sonntag folgt der Schlussakkord: Mit einem Gottesdienst werden die 50-Jahr-Feierlichkeiten der katholischen Pfarrkirche St. Willibald in Woffenbach beendet. Doch nach wie vor gibt es in der Gemeinde viel zu tun.

Die Woffenbacher haben Ausdauer: Die Grundsteinlegung ihres Gotteshauses erfolgte am 1. Mai 1965, seit verganginem Jahr wird dieses Jubiläum gefeiert. Ludwig Seger, Mitglied im Festkomitee erklärt: „2015 feierte ja alles und jeder sein 50-jähriges Be-

stehen: der Kindergarten, die Kolpingfamilie Woffenbach, der Obst- und Gartenbauverein, die Schützen, der Kirchenchor. ...“

Statt Klein-Klein entschlossen sich die Vereine und Gruppen in Woffenbach, anlässlich der 750-Jahr-Feier ihres Ortsteils zusammen zu feiern – satte eineinhalb Jahre lang.

Nun, am Sonntag, 13. November, ist Schluss damit. Um 10 Uhr feiert die Gemeinde ein Pontifikalamt mit dem Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke. Dabei wird an die Weihe der Kirche vor auf den Tag genau 50 Jahren erinnert.

Während die breite Öffentlichkeit eineinhalb Jahre Zeit hatte, um an diversen Veranstaltungen teilzunehmen und mitzufeiern, stehen am kommenden Sonntag nach dem Gottesdienst die Aktiven im Mittelpunkt – bei einem gemeinsamen Mittagessen für geladene Gäste im Pfarrsaal.

Danke sagen

Rund 180 Leute haben ihr Kommen zugesagt. „Mit dem Essen, wollen wir all jenen in der Pfarrei danken, ohne die es keine 50 Jahre St. Willibald geworden wären“, so Pfarrer Ewald Scher.

Ministranten, Lektoren, Kommunionhelfer, Vertreter des Krankenbe-

suchsdienstes, Pfarrbriefausträger und viele, viele weitere werden also vertreten sein, wenn der Europaabgeordnete Albert Deß und die Neumarkter Bürgermeisterin Gertrud Heßlinger und Pfarrer Armin Ehresmann für die evangelische Kirche Grußworte sprechen werden.

Nach dem bischöflichen Segen an alle Anwesenden, gehen die Feierlichkeiten in ein gemütliches Beisammensein über, wo man die Zeiten Revue passieren lassen kann.

Grundriss in Kreuzform

Vertreter der Woffenbacher Kirche haben dies für die *Neumarkter Nachrichten* bereits getan und für die Leser schon einmal die historischen Bücher aufgeschlagen: Sie war die erste moderne Kirche im Umkreis und damit auch eine der umstrittensten in der damaligen Zeit.

Getreu dem Gedanken des Münchner Architekten, dass die Kirche das „Zelt Gottes unter den Menschen“ sein sollte, wurde die Kirche, deren Grundriss ein Kreuz darstellt, und deren Dach an den Seiten wie ein Zelt-dach zum Boden reicht, geplant.

Doch der Entwurf fiel erst einmal durch. Die Kirchenverwaltung von St. Johannes hatte bei dem Bau ein Wörtchen mitzureden und lehnte die Idee völlig ab: „Dieser Stil passt in eine moderne Siedlung einer Großstadt, aber nicht in den alten, unberührten Kern einer Dorfgemeinde“, lautete die Begründung am 21. Juni 1963.

Erneut wurde diskutiert und eine Lösung gesucht – bis die Raumnot

nicht einmal ein halbes Jahr später derart groß geworden ist, dass der Gemeinderat von Woffenbach am 1. April 1964 erneut über die modernen Pläne beratschlagte. „Mit einer evangelischen Stimme mehr, wurde der Bau dabei beschlossen“, berichtet der heutige Pfarrer Ewald Scher und schmunzelt.

Bei der Weihe der Kirche am 13. November 1966 rief der damalige Bischof Joseph Schröffer die Woffenbacher Männer dazu auf, Dienste im Gottesdienst zu übernehmen und die Mädchen sollten sich um den Kirchenschmuck kümmern.

Kinderchor sucht Leitung

50 Jahre später ist dieses Anliegen immer noch genauso aktuell: „Firmhelfer, Kantoren und Lektoren werden weiterhin händierend gesucht. Ebenso wie ein/e Leiter/in für den Kinderchor. „Wir versuchen seit sehr, sehr langer Zeit jemanden zu finden, doch die meisten verlangen professionelle Gehälter. Das können wir nicht zahlen, es ist ein Ehrenamt“, sagt Elisabeth Seger und seufzt.

Doch auch wer sich einfach nur einmal in der Kirche umsehen möchte, ist herzlich willkommen, betont Pfarrer Ewald Scher: „Wir sind die Kirche mit dem größten Sitzplatzangebot in Neumarkt: 500 Leute passen bei uns hinein. Die dürfen ruhig auch mal mit neuen Gesichtern gefüllt werden.“

Am kommenden Sonntag, 13. November, um 10 Uhr wäre mit dem besagten Festgottesdienst ein guter Anfang dazu.

Kontaktverbot nicht beachtet

Attacke auf Freund brachte 20-Jährige vor den Richter

VON CHRISTIAN BIRSACK

Schnell war klar, dass die wegen eines Vergehens gegen das Gewaltschutzgesetz angeklagte junge Frau eher ein Fall für psychologische Betreuung ist, weniger für ein Gericht. Folgerichtig wurde das Verfahren von Jugendrichter Danny Schaller eingestellt. Die Kosten trägt die Staatskasse, weil die Angeklagte kein Einkommen hat.

NEUMARKT – Die heute 20-Jährige ist in äußerst schwierigen Familienverhältnissen aufgewachsen. Mutter und Tante, bei denen sie zeitweise wohnte, haben mit psychischen Beeinträchtigungen zu kämpfen. Als Mädchen kam die Angeklagte in mehreren betreuenden Einrichtungen unter.

Bislang ist es ihr noch nicht gelungen, ihre oft aufbrausende und willkürlich bockige Natur unter Kontrolle zu bringen. Darunter litt auch das Verhältnis mit ihrem Freund, der selbst mit einer gescheiterten Ehe zu kämpfen hat. Dass sie zurückstecken sollte, weil der 33-Jährige alle zwei Wochen seine Kinder sehen darf, wollte sie nicht akzeptieren. Das und ständiges Klammern brachte wohl das Fass zum Überlaufen.

Er habe eine ziemliche Wut im Bauch gehabt erklärte der sporadische Lebensgefährte, der als Zeuge aussagte. Bei Gericht hatte er erwirkt, dass die junge Frau ihn nicht mehr ansprechen oder anrufen darf und 100 Meter Abstand zu halten hat. Bei einem zufälligen Treffen müsse sie unverzüglich Land gewinnen. Gehalten hat sie sich daran nicht, denn auch der 33-Jährige suchte danach wieder den Kontakt, wie er vor Gericht freimütig bekannte.

Am Bahnhof aufgelauert

Im Sommer dieses Jahres jedoch kam es zum Eklat. Den ganzen Tag über hatte die junge Frau schon ihren Freund telefonisch bedrängt, am Bahnhof Neumarkt lauerte sie ihm auf und stellte ihn zur Rede. Es sollen etliche unschöne Worte gefallen sein, und als sich der junge Mann genervt abwandte, um davon zu radeln, trat die Angeklagte mit dem Fuß gegen das Rad. Ihr Freund fiel auf das schon vorher lädierte rechte Knie und war eine Woche krank geschrieben. Deshalb erstattete er Anzeige.

Vor Gericht aber akzeptierte er die Entschuldigung für den Rempel. Ihm sei bewusst, dass seine Freundin ohne ihn auf sich allein gestellt sei, dass sie es einem freilich auch nicht leicht mache, aber dass sie dringende Hilfe brauche. Die hat sie jetzt endlich angenommen. Sie geht zu Sprechstunden bei einer Psychologin und ließ sich medikamentös einstellen. Das tue ihr gut und sie werde alles tun, um endlich eine Ausbildung zu beginnen.

Doch dafür braucht sie kompetente Unterstützung. Der Lebensgefährte, Petra Engster von der Jugendgerichtshilfe und Richter Danny Schaller rieten ihr dringend, sich weitere Hilfe bei einer professionellen Beraterin zu holen, die bei Schwierigkeiten des Alltags zur Stelle sein kann.



Bischof Joseph Schröffer bei der Weihe der Pfarrkirche St. Willibald. Archivfoto: privat

Erinnern wider Menschenverachtung

Zeitzeugengespräch von Neumarkter Schülern mit einem KZ-Überlebenden

VON FRANZ XAVER MEYER

Für die Schülerinnen Klara Eifler, Deborah Schmiedel und Laureen Enderlein war es ein ganz besonderes, einmaliges Ereignis. Die Elftklässlerinnen des Ostendorfer-Gymnasiums durften nämlich beim Zeitzeugengespräch anlässlich des 78. Jahrestages der Pogromnacht Fragen an Prof. Dr. Alexander Fried und seine Frau Dr. Dorothea Woiczehowski stellen.

NEUMARKT – Der 91-jährige Jude erlitt viele Qualen in mehreren Konzentrationslagern. „Uns ist bewusst, dass wir die Letzten sind, die diese Gelegenheit haben“, sagten die Schülerinnen nach der Fragerunde im Festsaal der Residenz. Die Gymnasiasten boten passend dazu koscheres Gebäck und koscheren Kuchen an.

Zuvor feierten in der Hofkirche Dekan Monsignore Richard Distler und Pfarrer Peter Loos einen ökumenischen Gedenkgottesdienst, bei dem in einer Fürbitte auch für den heuer verstorbenen Ernest Haas gebetet wurde.

Seit vielen Jahren nimmt Prof. Fried die Last auf sich und berichtet Schülern und Erwachsenen von seinen schrecklichen Erlebnissen. Studienrat Alexander Schlaht hat mit den 14 Schülern des P-Seminars Geschichte das Thema „Stolpersteine wider das Vergessen: Nie wieder“ in den Vordergrund gestellt. Durch den immer größer werdenden Abstand zum Dritten Reich besteht die Gefahr des Vergessens.

„Ausgrenzung und Menschenverachtung sind wieder salonfähig geworden. Umso dringender ist die Erinnerung“, betonte Studienrat Alexander Schlaht, der auf Vermittlung von Prof. Heide Inhetveen von der Initiative Stolperstein die Zeitzeugen eingeladen hatte. Die Gymnasiastinnen wollten die einschneidenden Erlebnisse des Ehepaares erfahren.

Prof. Dr. Alexander Fried kam ganz im Osten der Tschechoslowakei im Jahr 1925 zur Welt. „Ich hatte eine glückliche Kindheit. In unserer Schule waren sowohl Juden als auch Nichtjuden. Es gab keinen Antisemitismus. Ich habe die Psalmen genossen, und die Tschechoslowakei war bis 1939 ein Hafen der Demokratie“, blickte der betagte Mann, dessen Redefluss seine Frau immer wieder bremsen musste, zurück.

Freunde abgeholt

Sie wurde im Jahr 1940 geboren. Die Mutter war Jüdin, der Vater nicht. Ihr Überleben hatte sie nur dem Umstand zu verdanken, dass sie aus einer gemischten Familie stammte. Dorothea erlebte als Kind, wie jüdische Freunde abgeholt wurden. Nach der Vertreibung aus Schlesien wuchs sie im Allgäu auf und studierte Medizin.

Dr. Alexander Fried wurde als 16-Jähriger verhaftet, die Flucht nach Palästina, die sein Vater anstrebte, war nicht mehr möglich. Der junge Mann wurde ins Konzentrationslager Sillein abtransportiert. „Vier Freunde

kamen dort direkt in den Tod“, berichtete Fried mit brüchiger Stimme. „Vier Bilder der Freunde hängen bei mir zuhause, und in der Nacht denke ich noch immer viel über das Geschehen nach“, erzählte der Holocaust-Überlebende. „Weshalb ich überlebt habe, weiß ich bis heute nicht. War es eine Fügung Gottes?“, fragte sich Fried, der noch öfter dem Tod entgangen war, nachdem er in Eisenbahnwaggons in weitere KZs kam.

„Am Heiligen Abend mussten wir im KZ Oranienburg nackt zum Appell bei eisiger Kälte antreten“, schilderte Fried unter Tränen. „Wir haben gezittert, wer aufgerufen wird und mit dem dann medizinische Experimente gemacht wurden“, verdeutlichte Fried die Grausamkeiten. Kurz vor Kriegsende wurden die Häftlinge auf den Todesmarsch in Richtung Küste geschickt. „Es gab nichts zu essen, an Baumrinden haben wir genagt“, erinnerte sich Fried. Die Häftlinge sollten in einem Schiff versenkt werden. Gerade noch rechtzeitig wurde der damals 20-Jährige am 3. Mai 1945 von den Alliierten befreit. „Das schreckliche Schicksal haben wir Juden nicht verdient“, sagte Fried mit tränener-

stickter Stimme, dessen Mutter vergast und dessen Vater im KZ Buchenwald erschossen wurde. „Ihr habt aus der Geschichte gelernt. Der beste Beweis ist heute Abend“, lobte Fried die Schüler, die Erinnerungsarbeit leisteten. „Deutsche und Juden müssen zusammenhalten“, so Frieds hoffnungsvoller Blick in die Zukunft.

Fried studierte nach dem Krieg, war an der israelischen Botschaft in Prag, als israelischer Kulturdezernent Leiter des Jüdischen Museums in Augsburg und an vielen Universitäten

tätig. Erst seit diesem Jahr ist der Professor mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Dr. Dorothea Woiczehowski verheiratet.

Am Schluss des nachdenklichen Abends, den die Schüler Thomas Hollweck und Hannes Mühlenbruch mit Saxophon und Keyboard umrahmten, erhob sich das Auditorium von den Plätzen und es wurde ganz still. Das Ehepaar verlas die Namen ihrer Angehörigen, die in den Konzentrationslagern ums Leben kamen oder sich zuvor das Leben nahmen.



Prof. Dr. Alexander Fried und seine Frau Dr. Dorothea Woiczehowski waren die Zeitzeugen bei einem Treffen mit Schülern im Ostendorfer. Foto: Franz Xaver Meyer